

### „3 Tage Jazz“ Saalfelden: Heitere Einstiege, heftige Abgänge

Das Internationale Jazzfestival Saalfelden ging dank Wagemut, Fleiß und Flexibilität auch in den Corona-Sommern 2020 und `21 über seine verschiedenen Bühnen. Daran war bei dessen ganz kleinem Bruder, den „3 Tagen Jazz“ im Winter nicht zu denken, weshalb dieses kurze, aber würzige Festival nach zwei Jahren Pause Ende Jänner zum dann bereits sechsten male wieder stattfand. Geboten waren zwei Abende mit je drei Konzerten im heimeligen Kulturzentrum Nexus, ein Almkonzert sowie zwei Sonntag-Mittagskonzerte im Bergbau- und Gotikmuseum im benachbarten Leogang. Der künstlerische Leiter Mario Steidl (er zeichnet auch für das Hauptevent im August verantwortlich) versucht hier mit einigem Erfolg eine ähnlich breite Zielgruppe von Jazzliebhabern anzusprechen wie im Sommer, ohne jedoch dabei beliebig zu werden. So ist es etwa typisch, wenn der eine Abend mit dem schweizer gute-Laune Jazz-Funk-Swing-Crossover-Sextett „Hildegard lernt fliegen“ um Sänger und Komponist Andreas Schaerer ansetzt, dessen unterhaltsame Anmoderationen nicht aufgesetzt, sondern authentisch-sympathisch rüberkommen und dank der instrumentell guten Performance seiner Mitmusiker auch bei Freunden forscherer Gangarten einen durchaus positiven Eindruck hinterlässt. Der gleiche Abend endet später mit bestem Gedröhne, wenn das überwiegend in den Niederlanden verortete Sextett „Spinifex“ zur Tat schreitet: Ein herrlich krawalliger Gig, eine vogelwilde Mixtur aus Freejazz, Punk, Hard- und Krautrock, wofür nicht zuletzt der zentral positionierte E-Bassspieler Goncalo Almeida verantwortlich zeichnet, und das alles mit überwiegend notierten Passagen, also keineswegs nur improvisiert. Man glaubt es kaum und sieht es selten, dass John Dikeman vor einem Notenständer steht und von Japser Stadhouders hört man auch nicht jeden Tag Eigenkompositionen. Gleichwohl oder gerade deshalb bietet die Combo (Altsax + Tenorsax, E-Gitarre + E-Bass, Trumpet und Drums) viel konzeptionelle Abwechslung, lärmt erfrischend und zügellos. In between besagter gigs dann wiederum etwas ganz anderes: Impro auf höchstem Niveau, denn musikalisch Gehaltvolleres als das Duo Barry Guy am Kontrabass und der jungen Spanierin Jordina Millà an ihrem üppig präparierten Piano kann man sich gar nicht wünschen. Faszinierend, wie die beiden aufeinander reagieren und miteinander harmonieren, wobei sich Spannung und Dynamik der Interaktion über die ungewöhnliche Instrumentenpaarung hinaus schon allein auch aus dem Kontrast der beiden Kommunikatoren speisen: Hier der wahrlich jung gebliebene (75jährige) Altmeister Guy, seinen Bass vielgestaltig bewegend, hier die junge, blitzaufmerksame Spielpartnerin, an Tastatur wie Innenraum zugegen, stets hin und her wechselnd.

Die selbe Konzeption aus schwungvollem Beginn, musikalischer Großmeisterschaft und finalem Wumms gabs auch schon tags zuvor: Nach dem launig-leichtverdaulichen, indes handwerklich hochsoliden Quartett „Per ‚Bass Viking‘ Mathisens’s Saxophone Inferno“ (mit Fabian Rucker und Gerald Preinfalk an den Sax, Herbert Pirker drums) brillierte mit dem Bassklarinettenisten Louis Sclavis eine weitere Größe des internationalen Jazz, der sich mit seinem neuen, jungen und unorthodoxen Quartet im Nexus einfand: Zwei (!) Celli, Vincent Courtois nebst Bruno Ducret (der Sohn von Marc Ducret), der sein Cello dergleichen perkussiv zupft, dass es teils wie ein Kontrabass wirkt und klingt, sowie Keyvan Chemirani Zarb an der mit bloßen Händen gespielten Trommeln: Ein ganz bemerkenswertes Konzert zwischen Jazz und Klassik, zwischen expressiv-extrovertiert und subtil-konzentriert, bevor daran anschließend „Scatter the atoms that remain“ bleibende Eindrücke hinterlassen: In klassischer Besetzung ist das große Vorbild John Coltrane-Quartet unüberhörbar, ihr set bricht aber auch immer wieder in längere High-Energy-Passagen aus, was vor allem dem Saxofonisten-Energiebündel Boris Blanchet geschuldet ist; ein straighter, kraftvoller Gig, ohne Palaver, gradraus, treibende drums (Franklin Kiermyer) und intensiv-strömende Piano-Lines (Davis Whitfield), dazu Milos Colovic am heftig bearbeiteten Bass: Das ist alles sehr gut vergleichbar und definitiv auf einem Level mit „Isaiah Collier and the chosen few“, die ja letztes Jahr auf der main stage des Kongress Saalfelden einen Triumph feiern durften und derzeit zu recht für ihren spiritual inspired-free jazz abgefeiert werden. Wie sagte Whitfield so schön zum Schluss, und das war so ziemlich die epischste Wortspende des Gigs: „We are finished, thanks for listening, we had a great time“. Das gilt auch für die drei (naja, eigentlich zweieinhalb) Tage Winterjazz Saalfelden!

P.S.: Jenseits von Quotenhuberei o.ä., die es angesichts der vielen hochklassigen Musikerinnen heutzutage eh längst nicht mehr braucht bzw. nicht mehr bräuchte: Bei

insgesamt 34 Musikern bei allen Konzerten betrug der Frauenanteil ganze 2 Personen, mithin also 6 %. So wird die Männerdomäne Jazz sicher nicht geschliffen ...

Bernd Lederer, 2022

Veröffentlicht in: freiStil – Magazin für Musik und Umgebung

[freistil.klingt.org](http://freistil.klingt.org)